

Annemarie Hubacher-Constam

Hauptentwerferin im Schatten ihrer Partner und ihrer Zeit

Miriam Stierle

*„Wenn ich die Innenraumaufnahmen der Siedlung Rietholz betrachte, dann sehe ich darin meine Mutter.“
– Architektin Sabina Hubacher, Tochter von Annemarie und Hans Hubacher*

Abstract

This chapter examines the life and work of Annemarie Hubacher-Constam, a Swiss architect and founding partner of “Hans Hubacher Architekt”. Despite her central role as the main designer of numerous notable projects, her contributions have been overshadowed by her male colleagues, reflecting broader gender dynamics in post-war architectural practice. Through archival research and oral histories, the chapter interrogates how female architects’ biographies can be narrated ethically: Should the focus remain on individual contributions or should their work be framed within a network of collaborative efforts? Using the 1959 Siedlung Rietholz near Zurich as a case study—an innovative prefabricated housing project suggestive of Annemarie’s involvement—the discussion highlights the challenges of attributing credit in collective design processes. The chapter ultimately questions how to represent women architects’ integrative roles without perpetuating biases, offering a nuanced perspective on constructing architectural histories.

Dieser Beitrag befasst sich mit dem Werk und Leben der Schweizer Architektin Annemarie Constam, spätere Hubacher-Constam (1921–2012), im Folgenden der Einfachheit wegen Annemarie Hubacher genannt, die 1945 gemeinsam mit ihrem Ehemann Hans Otto Hubacher (1916–2009) das Architekturbüro „Hans Hubacher Architekt SIA BSA“ gründete. Das in Zürich ansässige Büro entwarf und realisierte weit über hundert öffentliche und private Gebäude, Landschaftsprojekte und Ausstellungen, überwiegend im Raum Zürich aber auch in der übrigen Schweiz. Die Projekte reichten von Kirchen, Schulen, Museen und Bädern über Hotels, Ein- und Mehrfamilienhäuser bis hin zu eher ungewöhnlicheren Bauaufgaben wie den Gewächshäusern des Botanischen Gartens Zürich oder der Schweizer Botschaft in Brasilia. Erst 1960, nach der Ernennung von Annemarie Hubacher zur Chefarchitektin der SAFFA 1958 (Zweite Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich), wurde ihr Name schließlich in den Bürotitel aufgenommen. Trotz ihrer elementaren Rolle als Hauptentwerferin und im Gegensatz zu ihrem Mann, der als öffentliches Gesicht der Arbeitsgemeinschaft fungierte, war ihre Figur weit weniger präsent als die ihrer beiden männlichen Büropartner.

Innerhalb der Archivrecherchen für den 2024 erschienen dritten Band in der Reihe swissmonographies kam die Frage auf, wie man die Biographie einer Architektin der Nachkriegszeit zutreffend wiedergeben sollte. Das im Oktober 2024 im schweizerischen Christoph Merian Verlag erschienene Buch *Siedlung Rietholz–H + A Hubacher* hatte zum Ziel, eine Monografie Annemarie Hubachers anhand eines ihrer Projekte zu verfassen. Wäre es legitim, eine „kompensatorische“ Darstellung zu liefern, indem man sich ausschließlich auf sie als Berufstätige und ihr Werk konzentrierte, ohne die Beiträge ihrer beiden Büropartner und Mitarbeitenden einzubeziehen, wie es in der Vergangenheit gängige Praxis war und auch häufig noch ist? Sollte ihre Leistung stattdessen als Gemeinschaftswerk gewürdigt werden oder entstünde dadurch der Anschein ihr Beitrag



ABBILDUNG 1 Hans Hubacher, Annemarie Hubacher-Constam und Peter Issler (von links nach rechts) vor ihrem Architekturbüro an der Zollikerstrasse, 1951. (Foto: © Urheber:in unbekannt, gta Archiv/ETH Zürich, Nachlass Hans und Annemarie Hubacher)

sei unbedeutender als er es tatsächlich war? Dürfte man ihre Beteiligung an den realisierten Projekten in Abwesenheit konkreter Belege dennoch so interpretieren? Oder sollte Biographiearbeit vielmehr durch ein Netz von Beziehungen erhellt werden, die ein facettenreiches und damit zutreffenderes Bild vom Leben einer Person vermitteln? Wäre die ausschließliche Thematisierung ihre beruflichen Leistungen schließlich eine Art sozialpolitischer Akt oder sollten wir davon absehen, um nicht dieselben blinden Flecken der männlich dominierten Geschichtsschreibung zu reproduzieren?

Im Jahr 1959, als das erste Referendum für das eidgenössische Frauenstimmrecht scheiterte, wurde in der an Zürich grenzenden Gemeinde Zollikerberg die Siedlung Rietholz erbaut. Sie besteht aus 300 Wohnungen, die in fünf verschiedenen Gebäudetypen organisiert sind und so den pluralistischen Wünschen der boomenden Nachkriegsgesellschaft Rechnung tragen. Als eine der ersten Plattenbausiedlungen der Schweiz ist sie ein überzeugender Beweis dafür, dass vielfältige und qualitätsvolle Architektur auch anhand der Standardisierung von Bauelementen und Systemen gedeihen kann—ein Prozess, der die damalige Architekturwelt ebenso faszinierte wie verunsicherte. Verschiedenen Personen aus Annemarie Hubachers Umfeld zufolge deuten einige Tatsachen auf ihre direkte Beteiligung am Entwurf und Bau der Siedlung hin; handfeste Beweise sind jedoch wenig vorhanden. Im Folgenden wird die zweifelsfreie Bedeutung Annemarie Hubachers persönlicher Beteiligung an diesem Projekt erläutert, insbesondere vor dem Hintergrund, dass umgekehrt die Frage nach der Rolle des Mannes bei partnerschaftlich geführten Architekturbüros nahezu nie gestellt wird. Die Interpretation ihres Werkes stützt sich auf Archivrecherchen (Deutung von Handschrift und -skizzen) einerseits und auf die Beschreibung des kollektiven Gefüges—gestützt auf erhobene Interviewdaten und Literaturverweise—andererseits.

Miriam Stierle

Gesamtkonzeption der Siedlung, flexible Bauart und Innenraumgestaltung, Stauraum- und Küchenplanung

Das Architektenpaar erlangte das Projekt der Siedlung Rietholz über einen direkten Privatauftrag, der aus der Bekanntschaft mit dem Grundeigentümer Gerhard Brunner während der Bauarbeiten für das Pfarrzentrum der Reformierten Kirchengemeinde Zollikon 1954 zustande kam. Herr Brunner, ein Landwirt mit Unternehmergeist, erkannte, dass die Umzonung und Bebauung seiner landwirtschaftlichen Flächen in einer Zeit, in der die Schweiz—und insbesondere Zürich—unter Wohnungsmangel litt, ein lohnendes

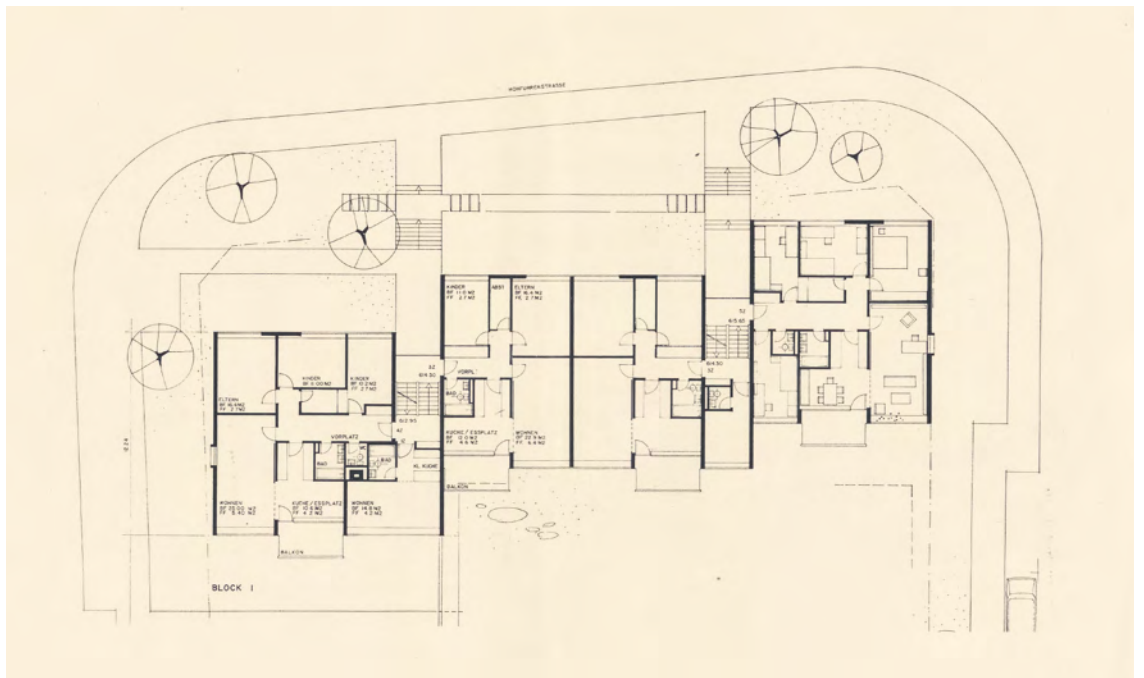


ABBILDUNG 2 Block 1 bis 4, Grundrisse mit Schaltzimmerlösung. (Plan: © H + A Hubacher Architekten, gta Archiv/ETH Zürich, Nachlass Hans und Annemarie Hubacher)

Geschäft sein würde.¹ Folglich legte das Büro, der Stadt eine Machbarkeitsstudie über eine mehrgeschossige Wohnbebauung zum Entscheid vor. Sie beinhaltete zwei sehr unterschiedliche Varianten: Zum einen traditionell mit Satteldach gedeckte Einfamilienhäuser geringer Dichte und zum anderen damals sehr modern wirkende, großvolumige Flachdachhäuser hoher Dichte. Der zweite Vorschlag erhielt die Zustimmung des Gemeinderats und so war das Projekt ins Leben gerufen.²

Die ersten Pläne für die Siedlung stammen aus dem Jahr 1958 und zeigen einige Ansätze, die nicht zur Ausführung gelangten. Dennoch geben diese Zeichnungen Aufschluss über die Absichten und Überlegungen der Architekt:innen und der Bauherrschaft. Eine früh im Planungsprozess erkennbare Bestrebung war es, am Fuß des zentral in der Siedlung gelegenen „Hochhauses“, eine Art „urbanes Zentrum“ mit einem Restaurant, zwei Geschäften sowie einem Gemeinschaftsraum zu errichten. Das auskragende Dach des Gemeinschaftsgebäudes hätte als Terrasse mit Blick auf das gesamte Quartier gedient. Die Architekt:innen widmeten diesem Teil des Projekts viel Aufmerksamkeit. Zahlreiche Zeichnungen und Perspektiven für diese kollektive Einrichtung, die bis ins Detail ausgearbeitet, aber nie realisiert wurde, zeugen von diesem Anliegen. Wäre sie umgesetzt worden, hätte sie dem neuen Quartier, zusätzlich zu seiner reinen Wohnfunktion, städtischen Charakter verliehen. Zudem wäre den Bewohner:innen ein Gemeinschaftszentrum für Treffen und vielfältige Anlässe, wie Feste oder Familienfeiern zur Verfügung gestellt worden. Die soziale Ausrichtung der städtebaulichen Gesamtkonfiguration mit dem Gemeinschaftszentrum in seinem Herzen dürfte von Annemarie Hubacher herrühren, die sich in diesen Jahren, neben ihrer Tätigkeit im Büro und zu Hause, zudem in verschiedenen Kommissionen, sozialen und städtischen Organisationen sowie im Schweizer Heimatwerk engagierte. Eliana Perotti beschreibt, wie in den Nachkriegsjahren trotz einer gewissen Öffnung durch den vermehrten Zugang von Frauen zum Berufsleben, städtebaulich aktiv an der Trennung zwischen der Stadt als Dienstleistungszentrum und den Vororten als Wohnoasen gearbeitet wurde, was auch die räumliche Trennung zwischen Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit und dadurch die Isolation von Hausfrauen und Müttern zur Folge hatte.³ Annemarie Hubacher gelang es als einer der wenigen höher ausgebildeten Frauen ihrer Zeit sich aus dieser öffentlichen und politischen Isolation zu befreien. Dies war möglich für sie, da sie aus privilegierten Familienverhältnissen stammte (ihr Großvater, der namenhafte Architekt Gustav Gull motivierte sie zum Architekturstudium an der ETH) und sicher auch aufgrund ihrer außergewöhnlichen Fähigkeiten, welche auch ausschlaggebend dafür waren, dass Hans Hubacher nach der Geburt ihres ersten Kindes auf ihre Rückkehr in das gemeinsame Architekturbüro pochte.

1 Vgl. Burckhardt (1963), S. 321.

2 G. und M. Brunner, unveröffentlichtes Interview, 26. Januar 2024.

3 Vgl. Perotti (2024), S. 18.

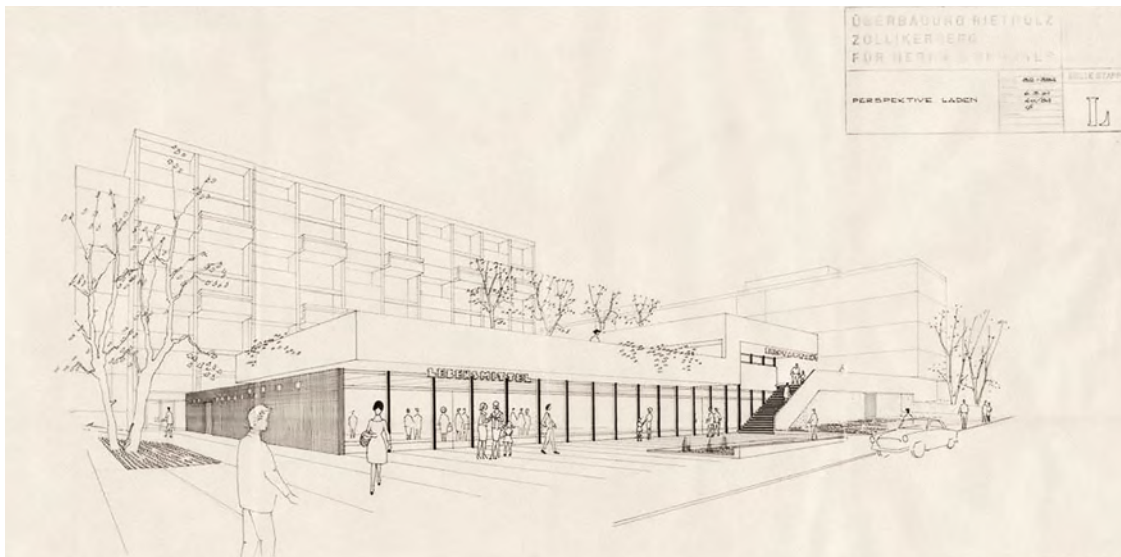


ABBILDUNG 3 Block 5, Perspektive der Westfassade und des nicht realisierten Ladens, 6. März 1961. (Plan: © H + A Hubacher Architekten, gta Archiv / ETH Zürich, Nachlass Hans und Annemarie Hubacher)

Selbst die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) 1958, die mehrheitlich von berufstätigen Frauen realisiert wurde, vermittelte in vielerlei Hinsicht nach wie vor ein wenig emanzipiertes Bild der Frau im Hause. So heißt es in einem Artikel der Schweizerischen Bauzeitung, der über die Ausstellung berichtete: „So ist das Haus immer noch das Reich der Frau, und ihre Hauptrolle in der Gesellschaft ist immer noch die der Mutter, Erzieherin und Betreuerin.“⁴ Weiterhin bestanden Überzeugungen über die Rolle der Frau als

Hüterin der Muttersprache (nicht des Hochdeutschen, sondern unseres höchst-eigenen Schwyzertütsch; es ist gefährdet, wir wissen es alle), die Frau als Gestalterin des Wohnens, der Erholung, der Besinnung, die Frau als Gastgeberin, denn die Gastfreundschaft wächst nicht auf unseren Gletschern, sie muss bei uns gezüchtet werden! (Wyss, 1958, S. 243)

Einige Architektinnen dieser Zeit machten sich jedoch genau diese aufgezwungene Aufgabe zur Expertise und nutzten ihre Kenntnisse aus dem Haushalt sozusagen als ihre „Kernkompetenz“ in praktischen Belangen der Architektur und Innenraumgestaltung.⁵ Der für die SAFFA von Annemarie Hubacher entworfene Wohnturm, ein achtstöckiges Stahlgebäude, demonstrierte die zukünftige Entwicklung des Wohnungsbaus.⁶ Auf den Etagen des Wohnturms wurde die Frage des Wohnens mit der Präsentation unterschiedlicher Typologien von Musterwohnungen prominent aufgeworfen. Entgegen der tradierten und nationalistischen Rhetorik der SAFFA demonstrierten die verschiedenen Wohnmodelle (ein Lehrlingszimmer, ein Studentenzimmer, die kleine Wohnung einer Grafikdesignerin und einer Sekretärin, eine Dreizimmerwohnung für eine Schneiderin mit kleinem Kind, eine gediegene Zweizimmerwohnung für ein Ehepaar ohne Kinder, ein kleines Apartment für junge Leute, Wohnungen für Familien mit einem oder zwei Kindern sowie eine Zweizimmerwohnung für ein älteres Ehepaar) eine große Vielfalt. Mit einfachen Mitteln und offenen Grundrissen wurden großzügige und funktionale Räume gestaltet, die sich an die gewandelten zeitgenössischen Bedürfnisse anpassten.⁷ In glücklichen Fällen, wie in dem von Annemarie Hubacher, konnten Frauen mit der Planung von Häusern darauf Einfluss nehmen, wie andere Frauen leben würden und dadurch das Leben anderer Frauen konkret verbessern. Diese Intention, die in der Wohnausstellung der SAFFA 1958 zum Tragen kam, führte Annemarie Hubacher bei der Planung der Wohnüberbauung Rietholz fort.

Wenn auch in erster Linie für die traditionelle Familie konzipiert (35 % der Wohnungen machen 3,5-Zimmer-Wohnungen aus, 26 % sind 4,5-Zimmer-Wohnungen), sollte die Siedlung nach Auffassung der Architekt:innen auch alternative Wohnformen im Auge behalten. Zu diesem Zweck wurden Wohneinheiten für Alleinstehende und auch separat zugängliche, flexibel nutzbare Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Der Wohnungsmix umfasste eine gute Anzahl von Wohnungen für Einzelpersonen – 16 % Einzimmerwoh-

4 Wyss (1958), S. 243.

5 Vgl. Perotti (2024), S. 18.

6 E. Perotti, unveröffentlichtes Interview, 23. Oktober 2023.

7 Vgl. Hubacher (1958), S. 352–363.

nungen und 10% 2,5-Zimmer-Wohnungen. In den vier vergleichsweise schlichter konzipierten Wohnhäusern für Haushalte mit etwas bescheideneren Einkommensverhältnissen entlang der Rietholzstrasse, wurden je Geschoss zwei unabhängige Zimmer mit zugehörigen Badezimmern vorgesehen. Diese individuell vermietbaren, unabhängigen Schalträume werden heute als Atelier oder Büroräume genutzt oder dienen als Erweiterungsmöglichkeit der Wohnungen bei Familien mit steigendem Wohnraumbedarf. Die Schaltzimmer, wie auch die innere Gliederung der Wohnungen mit offenen Küchen und beweglichen Faltschleusen weisen auf ein damals wie heute sehr zeitgemäßes Wohnverständnis, das die sich ändernden Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner berücksichtigt. Den Architekt:innen der Siedlung gelang es hier also die Bedürfnisse wachsender oder schrumpfender Familien sowie die Vereinbarkeit von Wohnen und Arbeiten in die verschiedenen Grundrissvarianten aufzunehmen.

Eine der heutigen Bewohnerinnen berichtet, dass ihrer Ansicht nach die Expertise einer Frau in die Wohnungskonzeption eingeflossen sein müsse, da ihr eine vorausgedachte Wandelbarkeit und inhärente Flexibilität innewohnt. So trügen ein jeder Partei zugewiesener Schrank im Keller für die Winter- respektive Sommerkleidung, diverse Einbauschränke sowie der zusätzliche Stauraum unter dem Essbereich wesentlich zur guten Nutzbarkeit der Wohnung bei. Außerdem lag besonderes Augenmerk auf der Gestaltung der Küchen, die in der Werbebroschüre der Siedlung als das wahre „Reich der Hausfrau“ hervorgehoben wurde, die in der Siedlung immer „gemütlich und praktisch konzipiert“ seien.⁸ In der Tat schenkten die Planer:innen den Küchen in der Entwurfsphase besondere Aufmerksamkeit. Zahlreiche Handskizzen mit detaillierten Plänen und Ansichten zeigen verschiedene Ausführungen standardisierter Küchen. Von den in früheren Planvarianten zum Wohnbereich hin offen gestalteten Küchen kamen letztendlich nur wenige zur Umsetzung zu Gunsten von traditionell räumlich abgeschlossen Lösungen. In den mit Küche 3 betitelten Zeichnungen ist die Figur einer Frau als eine Art Modulator dargestellt, worüber die Größe und Ergonomie der Räume, Möbel und Geräte zum Ausdruck kommt. Als Referenz für diese Entwürfe rational gestalteter Küchenräume und die dort stattfindenden Aktivitäten diente mit großer Wahrscheinlichkeit die Frankfurter Küche, die von der österreichischen Architektin Margarete Schütte-Lihotzky in den 1920er-Jahren entworfen worden war. Auch von den Architektinnen der SAFFA 1958 wurde das Konzept modularer Kücheneinheiten aufgegriffen.⁹ In der Siedlung Rietholz war das Konzept der Küchen darauf ausgerichtet, kompakte Räume ausgestattet mit allen modernen Annehmlichkeiten anzubieten, um die häusliche Arbeit zu optimieren und zu beschleunigen. Ursprünglich begrüßt als eine räumliche Revolution zur Unterstützung der modernen Frau, erntete die Frankfurter Küche später Kritik dafür, dass sie die geschlechtsspezifische Aufteilung der Hausarbeit weiter zementierte und die Individualisierung dieser grundlegenden, aber auch heute noch wenig anerkannten Tätigkeit – sowohl in Bezug auf die fehlende Bezahlung als auch auf den abgeschlossenen Raum – normalisierte.

Kollektives Netzwerk im Büro und zu Hause

In den ersten Jahrzehnten nach der Bürogründung bildeten Annemarie und Hans Hubacher gemeinsam mit Peter Issler eine gelungene Konstellation, bei der alle drei entsprechend ihren Fähigkeiten und Neigungen arbeiten konnten. Während Hans Hubacher dank seines extrovertierten Charakters und seiner guten Vernetzung als Zentralpräsident des Bunds Schweizerischer Architekten (BSA) für Organisation, Akquise und Repräsentation des Büros nach außen fungierte, stellten Annemarie Hubacher und Peter Issler die entwerfenden Köpfe des Büros dar. Hans Hubacher war zwar in Planungsfragen involviert, nahm jedoch keine Hauptrolle als entwerfender Architekt ein. Auch wenn das Architektenpaar in ihrer vierzigjährigen Zusammenarbeit die Verantwortung für die Projekte ihres Büros mehrheitlich gemeinsam trug, gibt es Hinweise darauf, dass Annemarie Hubacher für die Innenraumkonzeption der Siedlung Rietholz federführend war. Ebenso arbeitete Annemarie Hubacher bei der Ausstellungsplanung für die SAFFA 1958 in Eigenregie und zeichnete hauptverantwortlich für den Masterplan sowie für verschiedene Pavillonbauten und den Ausstellungsturm.

8 Vgl. Vita Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft (1972).

9 Vgl. Joris (2007).

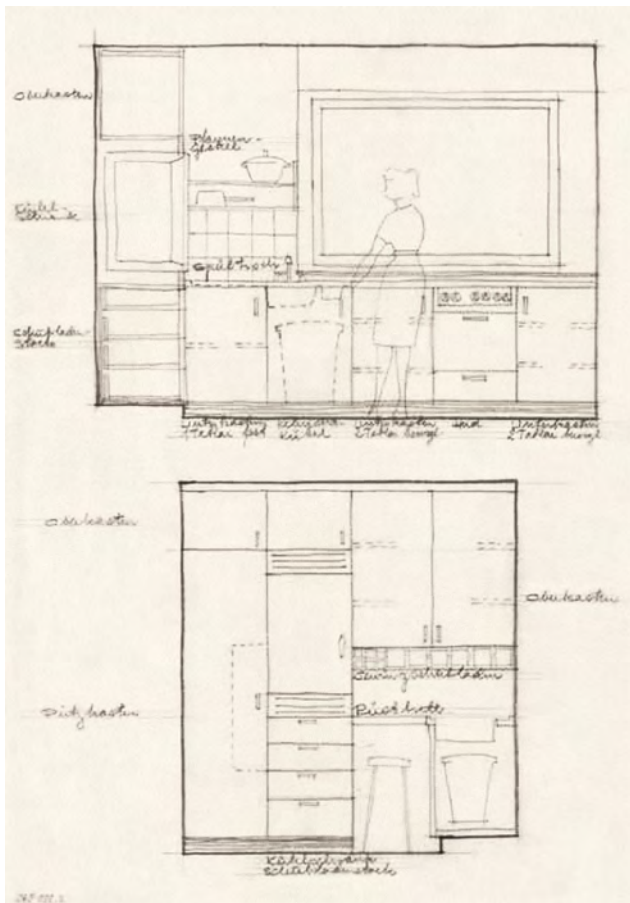


ABBILDUNG 4 Küchenstudie Skizze, 24. März 1960.
(Skizze: © Annemarie Hubacher-Constam, gta Archiv/ETH Zürich,
Nachlass Hans und Annemarie Hubacher)

Annemarie und Hans Hubacher führten nicht nur gemeinsam ein Büro, sondern trugen auch als Eltern dreier Kinder die Verantwortung für ihre Familie. Die dortige Arbeitsteilung erfolgte jedoch entlang der Konventionen der 1950er Jahre. Annemarie Hubacher trug somit die Doppelbelastung von Beruf und Familie als Preis ihrer beruflichen Tätigkeit. Ihre Kinder kamen oft mit auf die Baustelle und die Büroarbeit wurde für gewöhnlich mit nach Hause oder in die Ferien genommen.¹⁰ Ohne die Unterstützung einer Reihe von wechselnden Haushaltshilfen und Kindermädchen wären die Kinderbetreuung und der Haushalt für Annemarie Hubacher womöglich nicht zu stemmen gewesen, umso mehr, da in den 1950er und 1960er Jahren das Konzept der Fremdkinderbetreuung nicht flächendeckend ausgebaut war.

Annemarie Hubacher hatte das Privileg in einer Zeit Architektin zu sein, in der die Mehrheit der Frauen ihre Zukunft noch immer auf eine Familiengründung ausrichtete. Erwerbsarbeit diente damals häufig nur als Zuverdienst in Teilzeit und wurde daher nicht im Selbstverständnis eines Berufes ausgeübt.¹¹ Die nach Ende des Zweiten Weltkriegs eingetretene Hochkonjunktur und die entsprechend gesteigerte Nachfrage nach Wohnraum schufen erstmals ein fruchtbares Umfeld für Architektinnen. Im Jahr 1960 gab es in Zürich bereits fünfzehn von Frauen oder zumindest partnerschaftlich geführte Architekturbüros. Dennoch wurden private Aufträge weiterhin bevorzugt an Bürogemeinschaften mit männlichen Partnern vergeben. Wenigstens die Teilnahme an Wettbewerben bot eine gute Chance für weibliche Architektinnen, da die Anonymisierung der Verfahren gerechte Bedingungen schuf. Dies ermöglichte einigen Architektinnen, nicht nur private Wohnhäuser zu entwerfen, sondern auch zunehmend bei der Erstellung öffentlicher Gebäude mitzuwirken.¹² Sicherlich profitierte auch Annemarie Hubacher davon, das Büro gemeinsam mit ihrem Mann und Peter Issler zu führen. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass sie als eine treibende Kraft des Büros galt und trotz ihrer Mutterrolle einen entscheidenden Teil der Entwurfs- und Planungsarbeit des Büros leistete. Die SAFFA 1958 stellte für das Paar Hubacher ein Schlüsselerlebnis dar, da durch Annemaries Position als Chefarchitektin ein Rollentausch stattfand, der sie

10 Joris (2007).

11 Vgl. Hugentobler & Gysi (1996).

12 Vgl. Dietrich (1986).

nun plötzlich ins Rampenlicht rückte, auch wenn sie dies nie intendiert hatte. Sie meisterte diese Aufgabe, kurz nach der Geburt ihrer Tochter Sabina, mit großem Erfolg. In der Bewältigung des Spagats zwischen Beruf und Familie nahm sie die heutigen emanzipierten Frauenbilder bereits vorweg. Sie war sehr glücklich über ihren Beruf, den sie leidenschaftlich ausübte und über den sie gesagt haben soll, es sei der schönste Beruf, den es gäbe. Diese Einstellung veranlasste schließlich auch ihre beiden Kinder Sabina und Matthias dazu, den Beruf der Architektin/des Architekten zu ergreifen. Matthias Hubacher betont, dass er sowohl menschlich als auch fachlich zu seiner Mutter aufsaß: „Für mich war sie [Annemarie Hubacher], wie ich später feststellte, das wichtigste Vorbild, sowohl im beruflichen Verständnis, wie auch in der Kommunikation und generell der Haltung den Menschen gegenüber.“¹³

Hubacher und Issler Architekten kooperierten in ihren Projekten stets eng mit Expert:innen aus anderen Fachbereichen. Bei der Erstellung der Siedlung Rietholz beispielsweise war eine enge Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro von großer Bedeutung. Die Siedlung nach dem neuen Prinzip der Vorfabrikation zu errichten war nur möglich aufgrund des Pioniergeist aller Beteiligten, des Vertrauens der Bauherrschaft in seine Fachberater:innen, der fundierten Expertise des Ingenieurs und des fairen Angebots des Betonelementewerks. Das Ergebnis war ein innovatives Projekt, das mit seinen zahlreichen Wohnungstypen und individuellen Grundrissen das weit verbreitete Vorurteil der Monotonie und Hässlichkeit von Plattenbauten deutlich widerlegte und eine hohe Wohnqualität schuf.¹⁴ Zu den weiteren Kollaborateur:innen gehörten unter anderen Landschaftsarchitekten, Künstler:innen und Fotograf:innen, die häufig bereits in frühen Planungsphasen in die Entwürfe miteinbezogen wurden. Die Integration von Kunst am Bau hatte für die Architekt:innen einen hohen Stellenwert, weshalb sie in den meisten ihrer Projekte eine Zusammenarbeit mit verschiedenen Künstler:innen anstrebten. Auch auf die sorgfältige fotografische Dokumentation der Bauten durch namhafte Fotograf:innen wurde Wert gelegt.¹⁵ Im Büro fanden eine Reihe

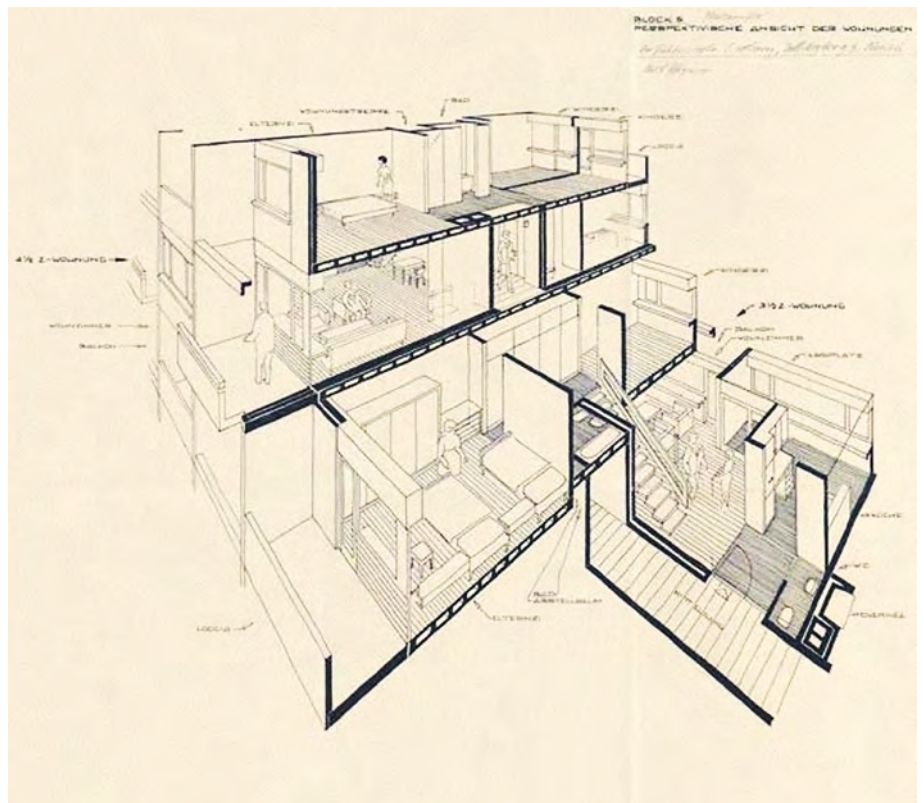


ABBILDUNG 5 Block 5, Schnittperspektive, 1960er-Jahre. (Plan: © H + A Hubacher Architekten, gta Archiv / ETH Zürich, Nachlass Hans und Annemarie Hubacher)

13 M. und S. Hubacher, unveröffentlichtes Interview, 18. Juli 2023.

14 Vgl. Hubacher et al. (2014).

15 Vgl. Hubacher et al. (2014).

von Architektinnen, Innenarchitektinnen, Sekretärinnen und Lernende eine Anstellung.

Annemarie Hubacher war als eine zugängliche und unkomplizierte, jedoch auch fordernde Chefin bekannt. Kolleginnen, zu denen sie in ihren Berufs Jahren den Kontakt pflegte, waren unter anderen Gret Reinhard, Beate Schnitter und Esther Guyer, von einem beständigen Netzwerk unter Frauen kann hier jedoch eher nicht ausgegangen werden. Ihr lebenslanges Vorbild blieb in erster Linie immer ihre eigene Mutter, die alleinerziehend ihren vier Kindern eine gute Ausbildung ermöglicht hatte.¹⁶

Bis heute prägen die realisierten Projekte des Büros Hubacher und Issler Architekten die Schweizer und besonders die Zürcher Architekturlandschaft mit. In Abweichung zum standardisierten Architekturverständnis der Moderne arbeiteten die Architekt:innen eng auf die Bedürfnisse der Nutzer:innen bezogen. Für sie entstanden Raumgefüge, die weder prätentios noch rein funktional wirken, sondern als Antwort auf ihre individuellen Ansprüche verstanden werden können. Die Wohnungen der Siedlung Rietholz sind verhältnismäßig klein und im heutigen Verständnis auch nicht vollumfänglich zeitgemäß, insbesondere wegen der kleinen Bäder und Küchen. Dank ihrer räumlichen Qualität jedoch (doppelgeschossige Räume, Split-Level, innenliegende Treppen, tiefe Loggien und Balkone) wirken die Wohnungen sehr großzügig. In der heutigen Zeit, in der ein Zürcher/eine Zürcherin durchschnittlich über 45 m² Wohnfläche verfügt und die Stadt zugleich unter einem Mangel an bezahlbarem Wohnraum leidet, können solche Raumkonzepte erneut zu effizientem und hochwertigem Wohnungsbau inspirieren, ohne die Verschwendung von kostbarem Boden und Ressourcen.

Um schließlich auf die zu Anfang gestellte Frage nach der adäquaten Erzählart des Werkes einer weiblichen Architektin zurückzukommen: Die oft unsichtbare Beteiligung und der unverzichtbare Einsatz berufstätiger Frauen in der Architektur können nicht allein dadurch korrigiert werden, dass man sie isoliert auf ein Podest stellt und trotzdem verdienen sie den Fokus und die Anerkennung, die mit einer solchen Position einhergehen. Allzu oft wurde der weibliche Beitrag an Entwürfen und Bauwerken bewusst übersehen oder die Geschichtserzählung absichtlich verfälscht.

Allerdings sollte keine einseitige Gegendarstellung geliefert, sondern stattdessen das komplexe Gefüge hinter jedem erfolgreichen Projekt sichtbar gemacht werden. Ein erfolgreiches und qualitativ hochwertiges Wohnbauprojekt ist das Ergebnis einer Vielzahl von Akteuren, deren Zusammenarbeit maßgeblich zum Erfolg beiträgt. Keine Person in der Geschichte war je für ihre Errungenschaften vollständig allein verantwortlich.

Unser Ziel sollte daher sein, nicht nur die Hauptakteure, sondern auch die Figuren im Schatten und die verbindenden Spinnfäden zwischen ihnen in den Fokus zu rücken. Gerade in der Architektur zeigt sich, dass persönlicher Erfolg immer eingebettet ist in ein ausgewogenes Zusammenspiel von Menschen, Ressourcen und Kontexten. Eine faire und angemessene Narration berücksichtigt diese komplexen Gefüge und vermittelt ein umfassendes Bild der individuellen und kollektiven Leistung.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Burckhardt, L. (1963, August 1). Zur voll-vorfabrizierten Wohnbebauung Rietholz. *Das Werk: Architektur und Kunst*, 50(8), 321.
- Dietrich, V. (1986). *Architektinnen: Ideen, Projekte, Bauten*. Kohlhammer.
- Hubacher, A. (1958, October 1). SAFFA 1958 in Zürich 2: Ausstellung „Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit“. *Das Werk: Architektur und Kunst*, 45(10), 352–363.
- Hubacher und Issler Architekten. (n.d.). [Skizzen und Pläne aus dem Nachlass des Büros Hubacher und Issler Architekten]. gta Archiv, Zürich.
- Hubacher, M., Hubacher, S., Issler, K., & Kuhn, C. (Hrsg.). (2014). *Hubacher und Issler Architekten: Hans Hubacher, Annemarie Hubacher-Constam, Peter Issler: ausgewählte Bauten 1946–1987*.
- Hugentobler, M., & Gysi, S. (1996). *Sonnenhalb–Schattenhalb: Wohngeschichten und Wohnsituationen von Frauen in der Schweiz*. Limmat-Verlag.
- Joris, E. (2007, November 29). Haushaltsmaschinen. *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. <https://hls-dhs-dss.ch/articles/026228/2007-11-29/>
- Perotti, E. (2024). Geleitwort (J. R. O'Donovan, Übers.). In M. Stierle & G. Scotto, *Siedlung Rietholz: H + A Hubacher* (pp. 18–23). Christoph Merian Verlag.
- Stierle, M., & Scotto, G. (2024). *Siedlung Rietholz: H + A Hubacher* (J. R. O'Donovan, Trans.). Christoph Merian Verlag.
- Vita Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft. (1972). *Überbauung ‚Im Ahorn‘ Zollikerberg* [Broschüre]. gta Archiv, Zürich.
- Wyss, L. (1958, April 19). SAFFA 1958, Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Zürich: Chefarchitektin Annemarie Huber-Constam. *Zürich*, 76(16), 243–247.